

der einzelnen Kapitel wird jedoch durch die Ergebnisse seiner theoretischen Arbeiten wettgemacht. Das Buch ist eine Fundgrube für weitere kontroverse Diskussionen.

Martin Kölling

Werner Handke, Schanghai - Das China von morgen

Göttingen: Cuvillier Verlag, 1994, 273 S.

Der von Werner Handke vorgelegte Titel ist eng mit der Biographie seines Autors verbunden. Dr. Werner Handke war in den Jahren 1982-85 erster deutscher Generalkonsul in der Volksrepublik China und in dieser Funktion - wie auf der Rückseite des Einbandes verzeichnet - "für Schanghai selbst Mittel und Symptom der Öffnung". Die Ausführungen Handkes wurden also keineswegs aus sicherer geographischer und wissenschaftlicher Distanz gewonnen, sondern es besteht eine enge Verknüpfung mit den beruflichen und persönlichen Erfahrungen des Autors, die dieser während einer entscheidenden, noch immer nicht beendeten Umbruchphase der Stadt und der gesamten Volksrepublik sammeln konnte. Einen ersten Ausdruck fanden diese Erfahrungen in dem bereits 1986 erschienenen Buch: *Schanghai - eine Weltstadt öffnet sich*. Als weiteres biographisches Detail des Autors soll auch erwähnt werden, daß dieser nach seinem Wirtschaftsstudium zunächst vier Jahre lang Redakteur und Leitartikler des *Handelsblatt* war, bevor er in den Auswärtigen Dienst eintrat, der ihm Gelegenheit gab, vom 1953 in Hongkong errichteten Generalkonsulat aus nächster Nähe fünf Jahre lang intensive China-Beobachtung zu betreiben.

Diese Bemerkungen zum Autor mögen den entscheidenden Charakter des vorgelegten Titels deutlich machen. Es handelt sich hier nicht um einen *weiteren* Shanghai-Titel bzw. *noch ein* China-Buch. Handke bietet mehr als das: reflektierte jahrzehntelange persönliche Erfahrung, angereichert mit soliden Fakten und wohl-dosierten Gaben von Wissen, welches nur in besonders privilegierten Positionen zugänglich wird.

In seiner Einleitung "Warum Schanghai?" verweist Handke auf die Bedeutung, welche das einstige "Paris des Ostens" für die aktuelle Entwicklung der Volksrepublik spielt: "Schanghai ist aus einer internationalen Abnormität zum nationalen Muster und Motor für das heute dynamischste, volkreichste Land der Erde geworden. ...die Stadt wirkte durch ihre Existenz nachhaltig nach China hinein, negativ als Symbol verletzter Souveränität und der Fremdherrschaft, positiv als geschütztes Laboratorium für neue Ideen und Vorstellungen und ihrer Ausdrucksmöglichkeiten in einem Freiraum, der dennoch geistig und kulturell in den hundert Jahren semikolonialer Ausgrenzung eng mit dem Mutterland verbunden blieb" (S. 1). Die durch diese besondere Situation gewonnene zentrale Funktion für China gewann Shanghai durch die Politik der Öffnung wieder zurück, für den Autor ein Zeichen gereiften politischen Selbstbewußtseins der Pekinger Führung. Die Deklarierung des Shanghaier Stadtteils Pudong zu Chinas sechster und privilegiertester Sonderwirtschaftszone unterstreiche die "psychische und physische Potenz" der Stadt für China. "Das alte internationale Schanghai soll ... unter voller chinesischer Souveränität wiedererweckt werden. ... Dabei soll, wie vor hundert Jahren, die Begegnung von Ost und

West nicht nur Schanghai selbst, sondern dem ganzen Lande nachhaltige Entwicklungsimpulse geben. In die Perspektive solcher Kontinuität sind Geschichte und Gegenwart einzuordnen, und man sollte beginnen, sich von Assoziationen freizumachen, die 'Schanghai' sonst bei uns hervorrufen. ... Schanghai war und ist nicht China, aber vielleicht wird das China von morgen das Schanghai von heute sein" (S. 6f.).

Das erste von den insgesamt fünf Kapiteln "Es war einmal: 'Paris des Ostens, New York des Westens'" wirft Schlaglichter auf Geschichte und "unverwechselbare Faszination" der Stadt. Handke verweist dabei auf Versuche der chinesischen Führung, die gewaltsame Öffnung der Stadt 1842 als Voraussetzung für Erneuerung einzustufen und durch die Verschmelzung in die gesamtchinesische Geschichte zu relativieren, welches "wir als damals Hauptverantwortliche und heute Mitbegünstigte wohl anerkennen" (S. 35) sollten. Die folgenden Kapitel "Die Öffnung Schanghais für China" und "Schanghai heute" behandeln aus historischer und aktueller Perspektive Aspekte der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Stadt. Handke ergänzt seine Ausführungen durch entsprechendes Datenmaterial und zahlreiche Tabellen. Eingehende Behandlung finden hier u.a. industrielle Großprojekte, Kooperationsprojekte mit dem Ausland und die damit verbundene Frage des Technologietransfers. Aus aktueller und neuerer Perspektive geht Handke auf Außenwirtschaft, Industrie, Hafen und Fremdenverkehr Shanghais ein, wobei der politische Rahmen, in dem sich die Entwicklung in solchen Bereichen vollzieht, gesondert behandelt wird. Im vierten Kapitel "Schanghai im China von morgen" geht es um die Stellung der Stadt innerhalb Chinas und seine Position im asiatisch-pazifischen Raum. Im Mittelpunkt steht hier der "Finanzplatz Schanghai" und seine Zukunft als Service-Zentrum. "Schanghai ist anders" bietet Beobachtungen des Alltagslebens in Shanghai und geht auf wunde Punkte jüngster Shanghai Geschichte wie Studentenunruhen und Viererbande ein. Wichtig ist Handke in diesem Kapitel die genaue Abgrenzung zwischen Mythos und Wirklichkeit der Stadt.

Im Schlußwort "China und wir heute" schlägt der Autor den Bogen zurück nach Gesamtchina, wobei es um die Problematik westlichen Verständnisses von und für China geht: "China ist 'in', bei uns und im 'Westen' überhaupt. ... Warum lesen und hören wir über China so viel und wissen so wenig?" (S. 254). Die Voraussetzungen für ein besseres Verständnis haben sich nach Handke gebessert: "China heute ist bemüht, uns ein realistisches Bild zu vermitteln" (S. 255). Hauptgrund für die Diskrepanz zwischen Informationsfülle und Wissensstand sei hier nicht der schwierige Zugang zu Informationen, sondern liege in uns selbst, "... so etwa weil wir leicht dazu neigen, unsere Erkenntnisse aus der Sowjetunion und Osteuropa, nicht zuletzt aus der früheren DDR, ideologisch verallgemeinernd auf China zu übertragen. Aber anders als dort ist das gesellschaftliche System in China im großen und ganzen akzeptiert und im chinesischen Selbstverständnis integriert ..." (S. 255).

Handke weist auch auf den "von innen gesehen und im internationalen Vergleich ungewöhnlich konsequenten und verlässlichen Mitspieler im Weltkonzert" (S. 256) hin und relativiert damit die konsequent einseitige Berichterstattung selbst seriöser Medien über die politische Entwicklung des Landes. In diesem Zusammenhang geht Handke auch auf den im Westen stets mißinterpretierten chinesischen Begriff der "Öffnung" ein: " ... daß 'Öffnung' nicht Liberalisierung ist und sein kann, (der Ver-

fasser) ist aber 'vor Ort' gar nicht auf die Idee gekommen, unter 'Öffnung' könne man auch westliche Demokratisierung verstehen. In Schanghai hatte man eher den Eindruck, daß es zur Flankierung dieser nach außen gerichteten, nach innen auf den Wirtschaftsprozeß begrenzten Öffnung einer schärferen individuellen Führung und Kontrolle bedürfe, für die ein unverändertes System weiterhin die Instrumente liefert" (S. 259). Hier wird die besondere Stärke des vorliegenden Buches deutlich: Handke denkt und schreibt unbequem. Er zwingt den Leser, herkömmliche (westliche) Denkschablonen zu verlassen und einen Perspektivenwechsel zugunsten des betrachteten Objekts nachzuvollziehen, der der komplexen Wirklichkeit entspricht. Ebenso beim Begriff der *chinesischen* Demokratie: "Demokratie in China ist die enge Verbindung mit den 'Massen' durch 'die Partei'. Mehr Demokratie heißt vornehmlich, die Partei soll engeren Kontakt halten, besser und empfindsamer reagieren. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn in China und dies nicht nur heute vielmehr kontinuierlich, 'Demokratisierung' gefordert wird" (S. 260). "Das System reagiert soweit in der derzeitigen Reformphase ebenso oder sogar empfindlicher als wir das aus unserer Demokratie kennen" (S. 263).

Endlich auch der Appell an lernfähige Leser: "Unser Urteil sollten wir uns ... nicht durch ideologische Verengungen verbauen, etwa durch den Glauben, daß ein funktionierendes Wirtschaftssystem nur in einer Demokratie westlichen Musters möglich ist...", denn die westliche professionelle Chinabeobachtung stelle nicht in Frage, "daß Chinas Bedeutung als Wirtschaftsfaktor und Wirtschaftspartner im Trend deutlich und steil steigt. Der Eindruck des 'Auf und Ab' auch hier ergibt sich aus der Korrektur über die Realität hinausgehender, überspannter Erwartungen im Westen" (S. 265). Eine baldige Neuauflage des inzwischen vergriffenen Bandes ist zu wünschen.

Bettina Ruhe

Näth, Marie-Luise (Hrsg.): Communist China in Retrospect. East European Sinologists Remember The First Fifteen Years of the PRC

Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, 1995, 208 S.

Es ist ein verdienstvolles Projekt, die Erinnerungen von fünf osteuropäischen Sinologen und Sinologinnen an ihre Pekinger Studienjahre und Arbeitsumstände aufzeichnen zu lassen und einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Neun Themenkomplexe gab die Herausgeberin vor, an der sich die autobiographischen Aufzeichnungen orientieren sollten: Aufenthaltsdauer und Funktionen in dieser Zeit; Lebensumstände im Vergleich; mögliche vorgegebene Verhaltensregeln; Unterschiede und Veränderungen dieser Verhaltensregeln im Laufe des Aufenthalts; offizielle und individuelle Kontakte; persönliche Erfahrungen in den Massenbewegungen (Hundert-Blumen-Bewegung, Großer Sprung nach vorn, Kulturrevolution); Berichte über diese Bewegungen in den jeweiligen Heimatländern; erste Berichte über die Hungersnot Anfang der 60er Jahre im jeweiligen Heimatland; Perzeption und Bewertung der Erfahrungen damals und heute. Die Autoren haben sich trotz individueller Schwerpunktsetzungen an diese Vorgaben gehalten, Karin Tomala berichtet ergänzend von ihren Erfahrungen als Sinologie-Studentin an der Humboldt-